

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonta, Itoupava, Timbó u. Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote erscheint Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

2. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1909.

Nr. 7.

Die Kraft der christlichen Persönlichkeit.

2. Korinther 12, 9. Und der Herr hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwäche, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Was in diesem Wort auffällt, ist, daß der Apostel in einem fort von sich redet. Man könnte versucht werden, zu fragen: Predigt hier der Apostel sich selbst oder Jesum Christum. Nur gemach. Er predigt Jesum Christum, aber wie sein Geist in ihm, dem Apostel, mächtig geworden. Es handelt sich also um „persönliches Christentum“, es handelt sich um ein ebenso demütiges wie tapferes Selbstkenntnis, auch um eine Selbstrechtfertigung. In der Gemeinde zu Korinth gab es Schleicher, gesalbte Scheinheilige, falsche Brüder, unsichere Kantonisten, emancipationslüstige Frauen, all damals so wie jetzt noch heute. Da stellt nun der Apostel allen Verdächtigungen das gute Recht seiner glaubensgewissen Persönlichkeit entgegen. Gegenüber dem, was andere für Recht halten, sagt er frei und frank, was er glaubt, tut, leidet, hofft. Und er schämt sich auch nicht, in der ersten Person zu reden; er sagt: Ich. Er sagt nicht in Eitelkeit und Hochmut, wie der Phariseer, der sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.“ Sein Ich ist das Ich der Demut und das Ich des gläubigen Mutes. Das macht bei ihm und bei einem jeden andern von uns:

Die Kraft der christlichen Persönlichkeit.

Wie schon gesagt, hatte der Apostel neben großen Erfolgen viel zu leiden. Es gab Gefahren von außen, Anfechtungen von innen. Nebel er doch selber vom Pfahl im Fleische! Da waren zwei Möglichkeiten: entweder er verzagte oder er wurde hochmütig. Aber an keiner dieser beiden Klippen scheiterte sein Glaube. Seine gläubig lauschende Seele hörte den Zuspruch des göttlichen Geistes: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Das sei auch unser Stern und Trost, unsere Stärke und Hoffnung. Schwankt unsere menschliche Natur nicht auch zwischen Kleinmut und Hochmut? „Himmelhoch jauchzend — zum Tode betrübt!“ Aber in aller äußerer und innerer Not wollen wir nicht das Seil der starken Zuversicht durch bange Zweifel und Grübeleien zerfasern. Vertrau auf deines Gottes Gnade. Lass dir an ihr genügen. Und du kannst es. Die Gnade deines Gottes spricht aus Jesus Christus so herzgewinnend und ermutigend: „Sei getrost! Deine Sünden sind dir vergeben.“ Du sollst ein Kind Gottes werden. Ein Kind Gottes! Nicht mehr ein Knecht der Sünde, nicht mehr ein Sklave der Partei, nicht mehr ein willenloses Opfer der Verhältnisse, sondern frei und froh und durch die erlösungsmächtige Gnade auch stark. Denn: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wer durch die wundertätige Kraft der erbarmenden Gottesliebe erlöst ist vom Bann der Furcht und inneren Ungewißheit, der ist, wenn auch am Intellekt einfach, an Körperkraft schwach, dennoch eine christliche Persönlichkeit und als solche doch stark, frei, sieghaft. Und als christliche Persönlichkeit brauchst du deine Eigenart, dein Wollen und Meinen nicht ängstlich zu verleugnen, sag getrost wie der Apostel: ich; aber es sei

das Ich der Demut.

Der Apostel sagt: Darum — weil ich die Gnade erfahren — will ich mich am allerliebsten rühmen. Aber wessen? „Meiner Schwachheit.“ Merkwürdig! Die eitlen Menschenkinder ver-

bergen ängstlich ihre Schwachheit, leben auf innere Wunden gern ein Schönheitspflasterchen. Aber der Apostel und alle begnadeten Gotteskinder reden ruhig und offen von den Grenzen ihres Körpers, von ihren Fehlern und Wunden. Aber versteh's nur recht. Das ist ja schon ein Zeichen von Kraft und Größe, daß man seine eigenen Schwächen offen eingestehst; denn der Christ weiß, es gibt für die wunden Teile einen Heiland. Die selbsterkannte Schwachheit bildet die Voraussetzung, gleichsam das Element, darin sich die Kraft Gottes betätigt. So verbindet sich in einer christlichen Persönlichkeit mit dem Ich der Demut das andere, nämlich

das Ich des gläubigen Mutes.

Der Apostel rühmt sich seiner Schwachheit, nicht um einen Kultus der Schwäche zu treiben, nein, sondern „auf daß die Kraft Christi bei mir wohne“. Christen erkennen ihre Schwachheit, aber sind keine Schwächlinge! Die Kraft Gottes füllt ihr Wesen, die angeborene Schwäche wandelt sich in Kraft, in Seelenkraft.

So war der Apostel ein starker, freier Mann, trotz mancher natürlicher Gebrechen. Er ließ sich nicht betören, als sie ihn in Lystra „vergötterten“; er ließ sich nicht einschüchtern, als sie ihn bedrohten und folterten. So sollst auch du, gleichviel ob von Natur schwach oder kräftig, gleichviel ob Mann oder Frau, du sollst dich im babylonischen Wirrwarr der Menschenmeinungen behaupten, sollst nicht nachsagen, was andere vorsagen. Eine innerlich unabhängige christliche Persönlichkeit, deren Herz durch Gnade fest geworden, spricht in demütig-tapferem Lebens- und Selbstbekenntnis: Ich glaube, darum rede ich, darum kämpfe und siege ich!

Was will der evangelische Bund?

Eine Antwort auf diese Frage gibt die auf der Braunschweiger Tagung von Generalsuperintendent D. Köhler-Berlin gehaltene Festpredigt, in der es heißt: „Es ist nicht wahr, was man uns so gern vorwirft, daß wir stahlhütenfeinde sind. Wir erkennen an, daß die katholische Kirche, wenn wir auch in wesentlichen Punkten von ihr uns scheiden, doch noch Teile der evangelischen Wahrheit sich bewahrt hat. Und wir kennen unter den Katholiken viele fromme, ehrlich nach dem Heil ihrer Seele strebende Christen, die heilig leben und die durch ihre Liebe zur Kirche und ihre autopfernde Nächstenliebe so manchen unter uns beschämen. Wir scheiden scharf zwischen Katholiken und dem römisch-katholischen System, ja zwischen katholischer Kirche und Ultramontanismus, zwischen der katholischen Kirche als religiöser Anstalt und der katholischen Kirche als religiös-politischer Macht. Was uns immer wieder die Wehr in die Hand zwingt, ist die unselige Verquickung von Gottesreich und Weltreich in ihr, ihre Niduldsamkeit und Herrschaft. Wir möchten gern mit den Katholiken zusammenleben im deutschen Reich ohne Kampf und Neigung, wir möchten gern Frieden halten — aber wenn von römisch-autoritativer Seite die evangelische Kirche als eine verwerfliche Feigerei behandelt, wenn alle Getauften als eigentlich der Jurisdiktion, der Gewalt des Papstes unterworfen erklärt werden, wenn unsere evangelische Taufe neuerdings nicht mehr anerkannt wird und Konvertiten wiedergetauft werden, wenn unsere Chor, weil sie nicht vor dem katholischen Priester geschlossen sind, als Konkubinate behandelt, wenn die Bibelverbreitung als eine Pest, wenn Luther, dieser Mann des zarten Gewissens, als ein Lüstling und sein Werk als die Mutter aller Revolutionen verdächtigt wird — so können wir uns das nicht gefallen lassen und müssen protestieren.“

21. Generalversammlung der Riograndenser Synode vom 4. bis 6. Mai 1909 in Porto Alegre.

Am 4. Mai begann mit einem Abendgottesdienst in der evangelischen Kirche in Porto Alegre die 21. Versammlung der Pfarrer und Deputierten der Riograndenser Synode. Am Nachmittag hatte der Vertreter des deutschen Reichs, Herr Konsul Walter, die Aufmerksamkeit gehabt, den Synodenalen in ihrem Hotel einen Begrüßungsbesuch abzustatten, und abends empfingen in den Schüläumen des evangelischen Pfarrhauses die Vorsteher der evangelischen Gemeinde, an ihrer Spitze Herr Brunschke, die Festgäste. Mächtig erklang von der Höhe des Turmes das dreistimmige Geläut der Glocken. Der Zug der Festteilnehmer bewegte sich durch den Haupteingang der hell erleuchteten Kirche, an deren Altar zu beiden Seiten die Plätze für die Synodenalen reserviert waren. Wie schön verachtet man es doch in der evangelischen Gemeinde Portos Alegres das Gotteshaus würdig und festlich herzurichten! Namentlich wird der Anblick des Altars mit seinem Schmuck eines nach der darüber befindlichen Kanzel sich verjüngenden Aufbaues von Palmen und anderem Grün den Festteilnehmern unvergeßlich sein, von denen so mancher aus Verhältnissen kommt, die es ihm nicht gestatten, in seiner Gemeinde auch das Schöne zu pflegen. Und über all dem Grün und Weiß eine Fülle freudigen Lichtes, und zu alle diesem auch für das Ohr eine Erquickung seltener Art durch die Darbietungen des trefflichen Kirchenchores! Den Höhepunkt des Abends bildete die Predigt des P. Erwin Hübbe aus Rio Grande, der jetzt nach Jahr und Tag zum ersten Male Gelegenheit gefunden hatte, mit dem großen Kreise seiner Amtsbrüder im eigentlichen Koloniegebiet des Nordens zusammenzutreffen. Er erinnerte an jene erste "Synode", jenes erste Sammensein, zägernder, zweifelnder, fragender, suchender Jüngerherzen am ersten Ostertage auf dem Gang nach Emmaus, denen der dritte im Bunde dann die Traurigkeit und die Sorgen nahm; er zeigte wie jener Gang durch das Dunkel zum Licht sich wiederhole im Leben des einzelnen, wie auch eine Synodalversammlung, die, wie die gegenwärtige, die Förderung deutsch-evangelischen Kirchenwesens auf Riograndenser Erde zu ihrer Aufgabe sich gesetzt, durch Zweifel und Widerstreit der Meinungen hindurchmüsse, daß aber auch dieses Fragen und Sorgen zu befreitender Lösung führe, wenn jenes jubelnde Wort: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! auch von unseren Herzen persönlich erlebt werde.

Vom Altar aus sprach an diesem Abende noch Pfarrer Schwarz von der Portoalegenser evangelischen Gemeinde, im Namen des Vorstandes die Synode willkommen heiszend, und persönlich seiner Freude Ausdruck gebend darüber, daß sie sich diesmal Porto Alegre zu ihrer Tagung auserkoren, obwohl die evangelische Gemeinde dieser Stadt der Synode selbst nicht angehört.

Nach Beendigung des Gottesdienstes traten die Pfarrer zu einer längeren Besprechung zusammen in den oberen Räumen von Beckers Hotel. Die Uhr zeigte schon längst die ersten Stunden des neuen Tages, als man nach anstrengender Beratung auseinanderging.

Am 5. Mai früh 8 Uhr begann die eigentliche Arbeit der Synode in der evangelischen Kirche — nach den Statuten der Synode muß ja der Ort der Verhandlungen ein evangelisches Gotteshaus sein. Die Zahl der erschienenen Pfarrer betrug im ganzen 28 — das sind zwei mehr als die bisher erreichte Höchstzahl von 26 Geistlichen auf der Felizer Synode im Jahre 1899. Darunter waren die Geistlichen der entfernten Ortschaften Ijuhy, Neu-Württemberg, General Osorio, Alfredo Chaves, und aus dem Süden derjenigen von Santa Augusta (Kolonie São Lourenço) und wie schon erwähnt aus Rio Grande. Ferner eine Anzahl Gemeindedeputierter aus Bomba Grande, S. Leopoldo, Hamburgerberg, Baumföhren, Bairão do Triunfo, Forromoco Montenegro, São Sebastião, Lençóis, Alfredo Chaves, Lençóis-Nord, Santa Cruz, Ferraz, Santa Maria, Agudo, Patrâo, Ijuhy u. a.

Da seit drei Jahren zum ersten Mal wieder die ganze Synode versammelt war, so nahmen die einzelnen Berichterstattungen über die drei Bezirke erhebliche Zeit in Anspruch. Ferner mußte über die Beratungen der Synode wie Reisepredigt, Synodalschule, Evangelisches Lust ebenfalls Bericht erstattet werden.

Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Frage der Organisation, die sich an das Referat des Lic. Thieme anschloß: „Der gegenwärtige Stand unserer Organisation.“ Die Debatte ergab, daß das in S. Leopoldo 1906 eingeführte Provisorium einer absoluten Selbständigkeit der drei Bezirke des Synodalzonen den Wünschen wie den Bedürfnissen der Allge-

gemeinheit doch nicht ganz entsprach. Auf Grund der Erfahrungen der letzten drei Jahre konstruierte man daher eine Verfassung, die den berechtigten Forderungen der Bezirke wie auch dem statutennäßig notwendigen Zusammenschluß des Synodalzonen gegenüber der Öffentlichkeit Rechnung zu tragen versprach.

Über das Thema: „Welche Anforderungen haben wir an die hierzulande auszubildenden Lehrer zu stellen?“ sprach der elber Referent. Er gab eine kurze historische Übersicht über die schon vor vier Jahrzehnten einschenden Bemühungen der deutsch-evangelischen Pfarrer um das hiesige Volkschulwesen in denen sie besonders von der „Evangelischen Gesellschaft in Barmen“ unterstützt wurden. Als angemessenes Maß von Kenntnissen für die hiesigen Volkschullehrer wurde die Bildung, wie sie eine gute deutsche Volkschule ihren Zöglingen beim Abgang mitgibt, bezeichnet. Ferner womöglich neben dem Fachwissen zugleich landwirtschaftliche Ausbildung, und drittens vor allem Erziehung zu sittlichen und charakterfesten Persönlichkeiten. Ein Seminar nach deutschem Vorbild wurde als vor der Hand nicht notwendig bezeichnet, denn die Lehrer not auf dem Lande erfordert zu ihrer Abhilfe nicht Lehrer, die das ganze umfassende Wissen eines deutschen Seminarabiturienten in sich aufgenommen haben. Die Debatte ergab die eigentümliche Tatsache, daß die aus städtischer Umgebung herkommenden und sich jetzt lediglich in städtischer Schularbeit befindlichen Redner das aufgestellte Maß der Anforderungen zu gering fanden, während zwei andere Redner, die das Kolonieschulwesen mit seinen Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kannten und täglich von neuem lernen lernen, mit den dargelegten Anforderungen sich völlig einverstanden erklärt.

An der Debatte hatten auch einige Lehrer von der Hilfsschule teilgenommen, die den Wunsch geäußert hatten, bei diesem Gegenstand der Tagesordnung zugegen sein zu dürfen.

Der Vorsitzende des deutsch-evangelischen Lehrervereins, Direktor Meyer, überbrachte den Wunsch seines Vereins, daß die Synode sich an der Konstituierung eines Kuratoriums, das für die Seminarische Propaganda treiben und Freunde werben soll, beteiligen möchte. Obwohl von einigen Seiten Bedenken erhoben wurden, des Inhalts, es könnte die bescheidenen Versuche der Lehrerausbildung in S. Lourenço und Asyl Pella durch ein Kuratorium, das doch natürlich höhere Ziele verfolgen werde, geschädigt werden, wurde dem Wunsche des Lehrervereins doch allgemein ein stattgegeben und der künftige Synodalvorstand beauftragt, die nötigen Verhandlungen zu führen.

Mit den Tagungen der Synode pflegen sogenannte Gemeindeabende verbunden zu sein, Veranstaltungen im Gotteshause in freierer Form. Nicht von der Kanzel, sondern vom Altar aus, nicht im Taufar, sondern im gewöhnlichen bürgerlichen Kleid reden da Pfarrer und auch wohl Deputierte zu der Versammlung. Ernstes und Fröhliches, Erbauliches und Weltilches wird dargeboten. Aus der eigenen Arbeit der Synode, aus der Vergangenheit der Erzähler selbst, die teilweise recht wechselvolle Schicksale erlebt haben, wird der Stoff genommen, alles aber mit Absicht auf höchste, auf Erbauung der Hörer im besten Sinne. So redeten am dem Gemeindeabend am 5. P. Wiehe von S. João als Vorsitzender der Synodalversammlung; P. Arnold aus General Osorio über Diaspora-Arbeit; P. Merz, seit kurzem in Dr. Hermann Meyers Kolonie Neu-Württemberg als Nachfolger des vor Jahresfrist so jäh dahingerafften P. Schneiter, dem nur wenige Monate treuen Wirkens im Kreise der Arbeitsgenossen im freien Gedächtnis vergönnt waren, erzählte Ernstes und Heiteres in frischer und manchmal laute Fröhlichkeit erweckender Weise; zuletzt sprach Lic. Thieme von Pella — Taquary. Nicht wenig zum Gelingen des Abends trug wieder der Kirchenchor bei, der sich unter Leitung seines Dirigenten Johannes Schwarz den Dank aller verdiente.

Die seit einigen Jahren der Synodalversammlung regelmäßige geübte Sitte, dem Präsidenten des Staates einen Gruß zu entbieten, wurde diesmal, wo die Synode zum ersten Male in der Hauptstadt selbst tagte, in der Weise modifiziert, daß das Begrüßungsschreiben, unterzeichnet von den drei bisherigen Bezirkpräsidenten PP. Stremme, Wiehe und Klasing, durch eine Kommission von vier Mitgliedern — die Pfarrer Beckmann, Schreiber, Th. Hunsche und Lic. Thieme — dem Staatspräsidenten persönlich übergeben wurde. Trotz der vorgerückten Stunde — es war bereits 5 Uhr vorbei — empfing S. Excelenz die Deputation in dem bekannten länglichen Audienzzimmer, wo alles von Fleiß und Arbeit zeugt. Er nahm das Schreiben entgegen, hieß die Deputation Platz zu nehmen und unterhielt sich etwa zehn Minuten in liebenswürdigster Weise. So erfuhrte er sich nach dem Gründungsjahr der Riograndenser Synode, hörte mit Interesse von der Mitarbeit der Geistlichen auf dem Gebiete der Schule, „para progresso moral de sua patria amada“, wie es in dem Schreiben heißt, und äußerte sich sehr

zustimmend zu der Methode des »ensino pratico«. Sehr befriedigt verließen die Abgeordneten den Empfangsraum, von S. Exzellenz selbst zur Tür geleitet.

Aus der Arbeit der Synode mag noch erwähnt werden, daß ein Antrag des Inhalts ernstlich erwogen wurde, bei künftigen Versammlungen die Öffentlichkeit auszuschließen.

Für die nächstjährige Generalsynode wurde ein Ort im westlichen Teile des Synodalgebietes in Aussicht genommen.

Die am Schluß der Sitzung vorgenommene Wahl ergab für den südlichen Teil des Synodalgebietes als Leiter des bisherigen Präses P. Stremme, für den Osten P. Lic. Thieme und für den Westen P. Böhler als Distriktspräses.

Der nach den Statuten erforderliche ordnungsmäßige Synodalvorstand wurde gegründet aus den Herren P. D. Mertmann, P. Lic. Thieme, Synodalschuldbirector Böhler, Emil Dexheimer in S. Leopoldo, Oscar Greßler in Santa Cruz.

Am Abend des 6. Mai verließ bereits ein großer Teil der Synodenleute die Hauptstadt, der Heimat im fernen Westen zu strebend, mit den Zurückbleibenden aber einig in dem Bewußtsein, durch die Tagung in Porto Alegre in der Arbeit unsrer Synode ein großes Stück vorwärts gekommen zu sein. G. Thieme.

Der deutsche Evangelische Kirchenausschuß

trat am 25. und 26. März 1909 in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Ihm beschäftigte zunächst die Auswahl der Thematik für die im Jahre 1910 stattfindende Tagung der deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz. Weiter konnte wiederum ein erfreuliches Wachsen der Anteilnahme in allen Teilen des deutschen Vaterlandes an dem deutschen evangelischen Leben der auswärtigen Diaspora, vor allem unserer Kolonien und Schutzgebiete, festgestellt werden. Wie die vom Kirchenausschuß geförderte Bildung des Vereins „Frauenhülfe fürs Ausland“, der sich die Vorbildung und Entsendung von Diakonissen in die Auslandsdiaspora als Ziel gesteckt hat, eine wertvolle Mitarbeit an den Aufgaben des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses darstellt, so wirkte sich in kleineren Kreisen, z. B. in der Provinz Schlesien, Vereine anregend und aufklärend, um auch im Heimatlande das Verständnis für die kirchlichen und nationalen Aufgaben an den deutschen Evangelischen im Auslande zu erschließen und zu vertiefen.

Die Vermehrung der dem Kirchenausschuß in opferwilliger Weise zufließenden Mittel hat ihm eine immer ausgiebigere Unterstützung der von ihm gepflegten Diaspora ermöglicht. Insbesondere gilt das von Kirchbauten, welche an zahlreichen Stellen durch Beihilfen gefördert werden konnten. Über die von dem Kirchenausschuß ganz oder doch im wesentlichen mit seinen Mitteln bestreiteten Bauten konnte berichtet werden, daß neben den schon vor mehreren Jahren erbauten Kirchen in Daressalam und Tome nunmehr auch die Kirche in Windhuk so weit fertig gestellt ist, daß ihre Einweihung im Herbst bevorsteht. Der Kirchbau in Tsingtau schreitet fort, mit einem solchen in Swakopmund soll in naher Zeit begonnen werden, die Kapelle in Madrid wurde am 27. Januar eingeweiht und zugleich das neu erbaute Pfarrhaus dem Pfarrer übergeben. Der Bau einer Kapelle in Rapallo ist gesichert, und für den Kirchbau in Rom ein wesentliches Hindernis dadurch beseitigt, daß es endlich gelungen ist, das wertvolle Kirchbaugrundstück in das Eigentum des Kirchenausschusses zu überführen.

Besondere Wichtigkeit maß die Versammlung der planmäßigen kirchlichen Versorgung der evangelischen Deutschen in Deutschsüdwestafrika bei. Für Süderitzbucht, dessen weiße Bevölkerung seit den Diamantfunden in rascher Zunahme begriffen ist, ist die Aussendung eines Geistlichen vorbereitet und die Erbauung eines Pfarrhauses in Aussicht genommen. Nach dem weiter her vorgetretenen Bedürfnis muß dann bald folgen die Stationierung von Geistlichen und die Bildung von Gemeinden in Grootfontein mit Temmet und Olati, in Warmbad und Gibeon, in Gobabis und Okahandja. — Es steht zu hoffen, daß die Gewinnung geeigneter Geistlicher erleichtert werden wird durch die Aufbesserung der früher vielfach unauskommlichen Pfarrgehalter, welche der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin in den ihm angeschlossenen Gemeinden neuerdings veranlaßt hat. Auch hier tritt, soweit erforderlich, der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß in den deutschen Kolonien mit seinen Mitteln helfend ein.

Von großem Wert ist, wie die Berichte der Auslandsgemeinden übereinstimmend erkennen lassen, daß der materiellen Unterstützung auch die geistige und geistliche Förderung durch die Heimatkirchen zur Seite tritt. So ist, wie der Versammlung von dem Vorsitzenden mitgeteilt werden konnte, nunmehr der

zweite Teil des vom deutschen Evangelischen Kirchenausschuß herausgegebenen Hauptschulbuchs in einer besonderen Ausgabe mit Noten erschienen, die im Auslande freudigen Anklang gefunden hat und sich als Gesangbuch auch für den goottesdienstlichen Gebrauch dort mehr und mehr einbürgern dürfte. Nach dem Berichte des Vorsitzenden der Kommission für die Durchsicht des Textes der revidierten Bibel, Oberhofpredigers D. Dr. Ackermann in Dresden, sind bis jetzt alle geschichtlichen Büchern des Alten Testaments, mit Ausnahme der Chronik, durchgesehen; im Laufe dieses Jahres wird die Bearbeitung der poetischen und prophetischen Schriften fortgesetzt und danach die des Neuen Testaments in Angriff genommen werden. Die Kommission hofft, ihr Werk noch vor Schluß des Jahres vollenden zu können.

Allseitiger Teilnahme begegnete die dem deutschen Evangelischen Kirchenausschuß von dem Oberkirchenrat Augsburgischen und Helvetischen Bekanntnisses in Wien übermittelte Erinnerung, daß der Präsident dieser Behörde, der Kaiserlich Königliche Sekretär und Geheimer Rat Dr. Frhr. von Franz am 20. März d. J. entschlossen ist. Der Vereigte hat allezeit ein warmes, tatkästiges Interesse für die Samtheit der evangelischen Landeskirchen Deutschlands betätigt und ist als langjähriger treuer Teilnehmer an den Eisenacher Kirchensynoden mit den Vertretern der deutschen evangelischen Kirchegemeinden persönlich in hohe und herzliche Beziehungen getreten. Die Versammlung gab ihrer Teilnahme durch ein Beileidsschreiben an den Oberkirchenrat in Wien Ausdruck.

Nachdem der Vorsitzende noch eine Reihe geschäftlicher Mitteilungen gemacht hatte, schloß die arbeitsreiche Sitzung am Nachmittage des 26. März.

Der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein

beging in den Tagen vom 20. bis 22. April in Berlin die Feier seines 25jährigen Jubiläums. Der im Jahre 1884 in Weimar von Vertretern des liberalen Protestantismus gegründete Verein hat seine Arbeitsfelder in China und Japan, wo seine Sendboten besonders literarisch tätig sind und auch ärztliche Mission treiben. Eine seiner bekanntesten Schöpfungen ist das nach seinem größten Chnamissionar genannte Faber-Hospital in Tsingtau. In den am 21. April abgehaltenen öffentlichen Volksversammlungen hat neben ehemaligen japanischen Missionaren auch ein christlicher Japaner gesprochen, und zwar über die Zukunft des Christentums in Japan. Der Verein, der bisher nur wenig über persönliche Kräfte und geringe Mittel verfügte, erhielt als Jubiläumsgabe 43 000 M. von seinen Freunden und Anhängern.

Eine Statistik der gesamten evangelischen Mission

auf Grund der letzten Jahresberichte der einzelnen Gesellschaften, die den Bestand vom 31. Dezember 1907 angaben, veröffentlicht das amerikanische Missionsblatt »The Missionary Review of the world« in seiner Januarnummer. Daraus mögen die wichtigsten Zahlen hier mitgeteilt werden.

Die Summe der ordinierten Missionare betrug 5995, der Lehrer, Aerzte, Handwerker usw. 2956, der Missionsschwestern 4397, der verheirateten Frauen 6408. Erheblich größer war natürlich die Zahl der eingeborenen Helfer: 98 955, darunter 4999 ordinierte Geistliche. Auf 41 563 Stationen waren 4 285 199 Christen gesammelt, in 28 164 Schulen wurden 1 290 582 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die Einnahmen aller evangelischen Missionen beliefen sich in der Heimat auf 95 726 688,35 Mark, auf den Missionsfeldern wurden von den Gemeinden 20 295 589,60 Mark aufgebracht.

Für Deutschland ergaben sich nach den letzten zuverlässigen Aufstellungen, die hier und da von den Angaben der »Missionary Review« ein wenig abweichen, folgende Zahlen: 1029 ordinierte Missionare mit 169 europäischen Gehilfen, 22 Missionsärzten und 169 Missionsschwestern. Im Dienste der deutschen evangelischen Missionen standen 196 eingeborene Geistliche und 5333 besoldete eingeborene Helfer. Die Gesamteinnahmen der deutschen evangelischen Missionen betrugen 6 914 547,50 Mark.

Niemand kann sich beim nachdenklichen Besen aller dieser Zahlen dem Eindruck entziehen, daß die evangelische Mission eine Großmacht geworden ist, an der man nicht länger gleichgültig oder gering schätzen sollte. Für uns deutsche evangelische Christen enthält diese Statistik zugleich noch allerlei beschämende Tatsachen. Unsere Missionsgaben stehen denen der Engländer und Amerikaner sehr beträchtlich nach — auch dann noch unverhältnismäßig weit, wenn man die größere Einwohner-

zahl oder den größeren Reichtum der beiden Völker berücksichtigt. Das gleiche gilt von den Arbeitskräften, welche die evangelischen Missionen Deutschlands ins Feld stellen. Vor allem die Zahl der Missionsärzte, Lehrer usw., sowie der Missionsschwestern ist eine im Vergleich mit England und Amerika unverhältnismäßig kleine. Um so ehrenvoller ist es freilich für die deutschen evangelischen Missionen, daß sie mit diesen geringen Mitteln und Kräften doch Erfolge erzielen, deren sie sich nicht schämen brauchen.

Das erste deutsch-evangelische Gemeindeleben an der Westküste von Südamerika.*)

Ein Gedenkblatt von Schulrat Dr. Thözka.

Nach Ablegung der theologischen Prüfungen stellte ich mich dem preußischen Ober-Kirchenrat behufs Verwendung im Ausland zur Verfügung. Vom zwölften Jahr an hatte ich meine Jugend überwiegend in Berlin zugebracht. Nun sehnte ich mich aus dem einschneidenden Milieu hinaus in ursprünglichere Verhältnisse, mitzuschaffen an einem entwicklungsfähigen Werdewerk. So wählte ich unter den in Frage kommenden Stellen die als Pfarrer der neugegründeten deutschen Gemeinden zu Puerto Montt und Osorno in Chile, der ersten an der südamerikanischen Westküste. Die Nachricht von der durch Feuersbrunst zerstörten Jesuitenkirche in Santiago, bei der durch priesterliches Verschulden nahezu 2000 Personen umkamen, verbunden mit der Tatsache, daß Kultusfreiheit in Chile nicht existierte, konnte freilich ermutigend nicht wirken. Allein ich blieb bei meinem Entschluß.

Im Oktober 1864 wurde ich ordiniert, am 3. Dezember trat ich die Ueberfahrt nach Valparaíso an. Für den unmittelbar dem high-life Entrückten war die 110tägige Segelschiffahrt, deren Muße ich hauptsächlich auf Erlernen des Spanischen verwendete, ein hartes Noviziat. Wenig geistige und gemütliche Anregung, wenig zusagende Kost, desto mehr Ratten. Mit den fast unausgesetzten Stürmen am Kap Horn, deren Bezeugung vier Wochen in Anspruch nahm, wurde von der übergläubischen Bemannung vornehmlich das Konto des mitgenommenen „Pfaffen“ belastet.

Am 23. März 1865 ließen wir in den Hafen von Valparaíso ein. Wenige Stunden später kam der mir bis dahin unbekannte Mr. Trumbull, Geistlicher der protestantischen Union-Church daselbst, an Bord, erklärte mir, er habe meinen Namen und Stand in der Passagierliste gelesen und wolle mich bis zu meiner Ueberfahrt nach Puerto Montt in seine Familie mitnehmen. Natürlich leistete ich dieser unerwarteten Gastfreundschaft gern Folge und bin dem trefflichen Mann, mit dem ich noch mehrjährigen Verkehr gepflegt habe, zu reichem Dank verpflichtet. Sein Urgroßvater Jonathan Trumbull war der Vertraute Washington's, der ihn Brother Jonathan nannte, eine Bezeichnung, die zum Kollektivnamen der Yankees geworden ist. Nach Fertigstellung der von ihm bedienten englisch-amerikanischen Kirche hatte der Erzbischof von Santiago den Präsidenten der Republik auf solche augenfällige Verleihung der Konstitution mit der Aufforderung zur radikalen Beseitigung des Uebels hingewiesen. Der Präsident ernannte eine Abordnung zur Ausfindigmachung des inkriminierten Gebäudes, auf welchem Mr. Trumbull ebenso wie auf seinem Wohnhause inzwischen weithin sichtbar das Sternenbanner hatte aufzuhängen lassen. Die Kommission berichtete, sie habe den fraglichen Bau nicht entdecken können, und Mr. Trumbull und seine Sache blieb fortan unbehelligt.

Am folgenden Sonntag predigte ich in seiner Kirche. Gelegentlich meines späteren ausgedehnteren Aufenthalts in Valparaíso wurden diese Gottesdienste regelmäßig fortgesetzt, und es ergaben sich dann die zu einer kirchlichen Gemeindegründung führenden Verhandlungen. Im Laufe der Tage fand ich Gelegenheit, Vertreter des großzügigen Handels, „königliche Kaufleute“ kennen zu lernen und mit der Ueberschätzung einer einseitigen, den Forderungen des praktischen Lebens fernab liegenden Vorbildung gründlich zu brechen. Auch ein anderes Vorurteil erfuhr Richtigstellung. In den eleganten Räumlichkeiten des ersten deutschen Klubs trat sofort ein lediglich durch Geld und gesellschaftliche Einschätzung bedingte Scheidung des Deutschums zutage. Schon diese Wahrnehmung ließ die mitgebrachte Auffassung, als seien im freien Amerika soziale Absonderungen unbekannt, unzutreffend erscheinen.

In Santiago, wo ich mich meiner Instruktion gemäß dem preußischen Gesandten vorstellte, zeigte sich im Gegensatz zu der internationalen Handelsstadt scharf ausgeprägt das spanische Amerika. Eigenartig wirkte das Sonntagstreben auf der alameda

de la cañada. Au den Seitengängen der Baumreihen hielten die Equipagen, im Mittelgänge wandelte die Jeunesse dorée, die Damen ohne Hut, mit malerisch drapiertem Schleier. Dazu die anmutige Haltung, der Wohlklang des idioma castellano von Jakob Grimm einst für die schönst klingende lebende Sprache gehalten. Der grundlegende Unterschied zwischen Romanentum und Germanentum kennzeichnete sich an dieser kinematographischen Vorführung ästhetisch ohne Frage zu Gunsten des ersteren. Jedoch schon an Ort und Stelle erhielt das einschmeichelnde Gemälde scharfe Schatten durch den Hinweis, daß der zur Schau getragene Glanz größtenteils erbogt sei. Auch in Santiago hielt ich Gottesdienst. Von hervorragender Bedeutung wurde mir die Bekanntheit mit dem vor nicht langer Zeit mehr als neunzigjährig gestorbenen Dr. Philippi. Der hochverdiente Mann war mit seinem später in der Magalhæsstraße erschlagenen Bruder der Begründer und einflussreichste Beförderer der deutschen Einwanderung.

Mit dem englischen Dampfer fuhr ich nach Puerto Montt, wo ich das erste Halbjahr zuzubringen hatte. Früher Melipuli geheißen, erhielt es seinem jetzigen Namen nach dem Präsidenten Montt. Die Stadt, 1853 gegründet, liegt an der gesuchten Bucht Meloncabi. Ein Schauspiel sondergleichen, zur Andacht stimmend, wenn die angrenzenden Berge im Abendrot zu leuchten begannen, dann die buntige Glut zögernd absteigend sich auf das Meer senkte, es mit farbenwarmem Teppich überdeckte. Zur dortigen Gemeinde gehörten außerdem die Kolonisten zweier kleinerer Ansiedlungen und die längs des 585 Quadratkilometer großen — der Bodensee hat 539 Quadratkilometer — Sees Llanquihue. Daß solche räumliche und zeitliche Zersplitterung, zumal bei der üblichen Verfassung der Wege während der langen winterlichen Regenzeit, den wünschenswerten Zusammenhang pfarramtlicher Tätigkeit nicht aufkommen ließ, ist begreiflich. Später machte sich denn auch jede der beiden Hauptgemeinden selbstständig.

Als ich den Fuß auf das neue Wirkungsgebiet setzte, wurden manche Bedenken in gesteigerter Schärfe wach. Werden Regierung und Bevölkerung dem von einem starken Auslandschutz nicht getragenen Nezen Duldsung gewähren? Wird der Zusammenschluß der Gemeinde sich kräftig genug bewahren, um die Vielgestaltigkeit nach Bildung, Besitz, Landesherrlicher und sonstiger Herkunft haltbar zu überbrücken? Werde ich den gesamten ungewohnten Einwirkungen gegenüber mit der nötigen Anpassungskraft ausgerüstet sein? Indessen verfügte der Empfang nicht, mich mit froher Zuversicht zu erfüllen. Von vornherein suchte und gewann ich Fühlung mit den maßgebenden chilenischen Persönlichkeiten, in erster Linie dem Intendanten der Provinz. Dies war ein vornehmer junger Mann aus einer reichen Familie der Hauptstadt. Er hatte längere Zeit in Europa, namentlich in Paris, zugebracht und war wie die meisten Chilenen religiös indifferent. Eine auf Betreiben der deutschen Jesuiten abgeschickte Deputation, die wegen des eingedrungenen cura protestante bei ihm vorstellig wurde, fertigte er mit den Worten ab: Quien se ha muerto por eso? (Wer ist daran gestorben?)

Auch sonst lamen chilenischerseits Strömungen nicht vor. Mehrfach gebrauchte man in der Unterhaltung mit mir die Wendung: Cada uno tiene su religión (Jeder hat seine Religion). Unsere katholischen Landsleute enthielten sich gleichfalls offenen Vorgehens; friedlich schiedlich ging man nebeneinander her. Ein Ereignis, farbensatt und lehrreich, trug sich bald nach meiner Ankunft zu.

Zwei chilenische Arbeiter hatten eine deutsche Kolonistensfamilie ermordet und wurden nach dem codigo penal zum Tod durch Erschießen verurteilt. Einige Wochen später traf ein chilenisches Kriegsschiff mit einer zum Strafvollzug kommandierten Kompanie Soldaten ein. Unter den Zuschauern am Ufer stand der Vater eines der Delinquenten, auf dem Rücken einen Sarg, das letzte Angehörende für den verlorenen Sohn. Am nächsten Morgen fand die öffentliche Exekution auf dem Kirchhof statt. Kurz zuvor erbat einer der Todeskandidaten sich die Erlaubnis, noch einige Worte sprechen zu dürfen. Er wandte sich an die Eltern und Kinder, er sei zu Hause stets gewarnt worden vor dem Umgang mit seinem Gefährten, aber er habe das göttliche Gebot des Gehorsams gegen Vater und Mutter nicht gehalten, nun müsse er diese Sünde mit einem frühen und gewaltsamem Tode büßen. Ergriffen verließen alle Anwesenden die Richtstätte. Solches Wort an solcher Stelle mußte für den Diener Gottes ein Wort von besonderer Bedeutung sein.

Nur wenige unserer protestantischen Landsleute blieben dem Gemeindeverband fern; Christen, auf deren Vorgeschichte die Bitte paßte: „O röhret, röhret nicht daran.“ waren vereinzelt. Zu den gottesdienstlichen Vereinigungen wurde ein Schuppen hergerichtet. In ihm fand auch Konfirmandenunterricht und Ein-

*) Aus „Unterm südlichen Kreuz.“

übung der Choräle statt, anfangs a capella, später mit Harmoniumbegleitung. Zunächst hörte es mit dem Gesang. Allmählich aber ergab sich im Wege des Kompromisses eine annehmbare Einigung in Text und Melodie. Fruchtbringend gestaltete sich das kirchliche Leben auch in sprachlicher Beziehung. Nicht allein in nächtlichen staatlichen Gebilden verliert ja der Deutsche bei seinem Amalgamierungsdrang gar bald den uneingeschränkten Besitz der Muttersprache. In Südamerika liegt die gleiche Gefahr vor. Das leichtflüssige Spanisch schlägt die Jugend in seinen Bann, erleichtert ihr auch oft das Ausschalten elterlicher Überwachung.

[Schluß folgt.]

Süd-Amerika.

Santa Catharina.

Blumenau. Die außerordentliche Generalversammlung des Evangelischen Frauenvereins Blumenau am 3. Juni war sehr zahlreich besucht und verlief sehr anregend. Nach der Begrüßung der anwesenden Frauen und Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern wies die Vorsitzende Frau P. Mummelhey auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hin, die den Frauenverein und die evangelische Kirchengemeinde nach langer Arbeit und langwierigen Verhandlungen ihrem Streben nach einer Diakonissenstation endlich ein gutes Stück näher bringe. Es wurde sodann nach Verlesen des Kontraktes, den der Frauenverein mit dem Evangelischen Diakonieverein Bohlendorf schließen muß, das Schreiben des Diakonievereins Bohlendorf verlesen, das die freudige Nachricht von der Entsendung zweier Schwestern enthielt, die wahrscheinlich im August in Blumenau eintreffen würden. Die erste leitende Schwestern hat ihr Hebammenexamen abgelegt und in diesem Arbeitszweige große Erfahrung, die zweite Schwestern ist in der Krankenpflege ausgebildet und hat in großen Krankenhäusern reiche Erfahrungen gesammelt. Dieses Schreiben des Diakonievereins wurde von der Versammlung freudigen Herzens angehört.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die provisorische Aufstellung des Tariffs für die Hülfeleistungen der Schwestern. Einerseits sollte der Tarif für die Allgemeinheit nicht zu hoch sein, andererseits sollte er den Mitgliedern des Frauenvereins erhebliche Vergünstigungen gewähren. Nach langer angeregter Besprechung einigte sich die Versammlung provisorisch über einen festen Kostentarif, der beiden Ansforderungen entspricht. Nach Ankunft der Schwestern soll der Tarif endgültig festgesetzt werden.

Ein zweiter wichtiger Punkt war der über die Einrichtung der Schwesternstation. Die Vorsitzende berichtete über ihre Bemühungen, ein passendes, im Mittelpunkt der Stadt gelegenes Haus zu mieten, die durch das Entgegenkommen des Herrn Becker-Testo vollen Erfolg gehabt haben. In der Nähe vom Hotel Holez ist für einen verhältnismäßig billigen Preis ein geräumiges, für die Schwesternstation trefflich geeignetes Haus gemietet worden. Die Versammlung erklärte ihr volles Einverständnis mit dem Vorgehen des Vorstandes. Um der Schwesternstation eine gute Einrichtung verschaffen zu können, wurde beschlossen, nach Eintreffen der Schwestern im Schützenhaus ein Volksfest verbunden mit einem Bazar zu veranstalten. Es wurde gleich eine Volksfest-Kommission gewählt, zu deren Vorsitzenden Frau Gilse Schrader berufen wurde. Von den Mitgliedern wurden sofort 115\$000 in bar und verschiedene Sachen zur Zimmer- und Wirtschaftseinrichtung geschenkt, über die auf Seite 8 dieser Nummer quittiert ist. Außerdem wurde beschlossen in den Kreisen der Frauen und jungen Mädchen der Gemeinde Blumenau (Stadt und Kolonie!) für das Gelingen des Volksfestes und für die Ziele des Evangelischen Frauenvereins Lust und Liebe zu erwecken, ferner auch die laufmännischen Kreise Blumenaus für die Zimmer- und Wirtschaftseinrichtung des Schwesternheimes zu erwärmen. (Nach Aussage eines Kaufmanns gibt es ja nicht nur alte Ladenhüter, sondern auch gute alte Ladenhüter!) Auch wir möchten die Bewohner von Stadt und Land der Kirchengemeinde Blumenau herzlich bitten, den Evangelischen Frauenverein Blumenau nach Kräften zu unterstützen. Es ist doch tatsächlich ein hervorragend gutes Werk, das der Frauenverein schaffen will, ein Werk, für das sich alle Frauen und jungen Mädchen begeistern und betätigen sollten. Die Zeit, die hierfür angewandt wird, ist sicherlich nicht eine verlorene. Auch die Geschäftswelt von Blumenau möchten wir auf dies Werk der tätigen christlichen Nächstenliebe aufmerksam machen. Dem Evangelischen Frauenverein wünschen wir von Herzen Gottes reichen Segen für seine ganze Arbeit und volles Gelingen für das Volksfest.

Im Anschluß hieran können wir allen Freunden und Freindinnen des Evangelischen Frauenvereins Blumenau die

hochfreudliche Mitteilung bringen, daß der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin zur Einrichtung der Diakonissenstation in Blumenau 1000 Mark bewilligt hat. Auch an dieser Stelle danken wir der hohen Behörde unserer Heimatkirche für diese hochherzige Gabe. Möchte diese Gabe die Gemeinde Blumenau anspornen, auch ihrerseits freudigen und dankbaren Herzens mit Wort und Tat für deutsche evangelische Aufgaben in Blumenau einzutreten.

Und zum Schluß noch eine andere erfreuliche Nachricht: Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat den beiden nach Blumenau zu entsendenden Schwestern gegen Entrichtung des Fahrpreises III. Klasse die Überfahrt in der I. Klasse gestattet, also rund 900 Mark geschenkt. Ferner haben Herr Carl Hoepcke & Co., Desterro und Herr Ingenieur Scheffler, Blumenau den beiden Schwestern freie Reise von Desterro bis Blumenau auf ihren Dampfern gewährt. Es sei dem Evangelischen Frauenverein Blumenau gestattet, auch öffentlich an dieser Stelle den Schiffsherren, besonders den Hamburgern den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Hammonia. Wie uns Herr Dr. Aldinger in einem Schreiben mitteilt, hat er nach seiner Rückkehr aus Deutschland die kirchliche Bedienung der Hansa seit Pfingsten wieder übernommen.

Rio Grande do Sul.

Der Anschluß der deutschen evangelischen Gemeinden in Moinho, Alnta und Bora Vista an die evangelische Landeskirche Preußens ist vom König von Preußen genehmigt worden.

Nach einer Mitteilung des „Sonntagsblattes für die evangelischen Gemeinden in Brasilien“ haben sich 40 Familien, die vor 3 Jahren aus der evangelischen Gemeinde Baumkirch zur Missouri-Synode übergetreten waren, die wie bekannt an konfessioneller Entherzigkeit und Einseitigkeit wohl die strengsten Forderungen an ihre Anhänger stellt, diesen Schritt rückgängig gemacht.

Pfarrer Diez in Bom Jesus, der 6 Jahre von der kirchlichen Behörde in Hessen-Nassau beurlaubt und im Dienst der Rio-Grandenser Synode tätig war, hat die Heimreise nach Deutschland angetreten, hofft aber in einem halben Jahre wieder zu kommen, um seine Arbeit als Pfarrer wieder aufzunehmen zu können.

La-Plata-Staaten.

Die Spenden für das Knabenwaisenhaus Baradero sind auf 21 246,54 \$ angewachsen. Das in der Wichern-Anstalt „Rauhes Haus“ bei Hamburg ausgebildete für die Leitung des Waisenhauses bestimmte Hauselternpaar: August Hilbert und Frau ist am 20. Mai in Buenos Aires angelkommen und am 25. Mai nach Baradero übergesiedelt. Herr Hilbert wird zunächst die Leitung der evangelischen Schule in Baradero übernehmen.

Für den Kirchenverzug der evangelischen Kirche in Esperanza sind in letzter Zeit von Gustav-Adolf-Vereinen 1200 M. geschenkt worden.

In Buenos Aires ist am 28. Mai der Generaldirektor der Co. Sudamericana de Billetes de Banco Herr Rudolf Laack gestorben, der durch seine Tatkraft seine von ihm gegründete Druckerei, die hauptsächlich Banknoten und Briefmarken druckt, zur größten erhoben hat. Das „Evangelische Gemeindeblatt für die La-Plata-Staaten“ widmet ihm wegen seiner hervorragenden Eigenschaften und seiner Verdienste um die deutsche evangelische Sache in Buenos Aires einen warmen Nachruf.

Anstelle des bisherigen zum Pfarrer von Nueva Helvecia (Uruguay) gewählten Reisepredigers P. Richter hat der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin den Hilfsprediger in Sprenburg bei Berlin P. Albert Babick zum Reiseprediger der La-Plata-Synode berufen. Da der 1879 geborene und 1906 ordinierte neue Reiseprediger schon als Hauslehrer mehrere Jahre im Auslande tätig war, so ist zu hoffen, daß er sich in die kirchlichen Verhältnisse der La-Plata-Staaten leicht einarbeiten wird. Der Evangelische Oberkirchenrat und der La-Plata-Verein haben beide erklärt, ihre früheren Beiträge zur Besoldung des neuen Reisepredigers weiter zu leisten. Die Kosten der Ausreise übernimmt der La-Plata-Verein. Pastor Babick wird wahrscheinlich schon im Juli seine Tätigkeit aufnehmen können.

Für den Familiensch.

Zusammengestellt von Pastor Lange.

Georg . . .

Im elterlichen Hause war es ihm zu eng geworden; da kam der Burenkrieg, er meldete sich als Freiwilliger bei den Engländern und war unter den ersten, die ausgesandt wurden. Seine betübten und besorgten Eltern konnten nichts tun, als ihren Sohn immer wieder in die Hand Gottes befehlen. Er, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wußte diesen Sohn auch in Südafrika zu finden. Es steht geschrieben: "Nahme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten." (Ps. 139, 9-10.)

Der Reitertrupp, in welchem Georg diente, wurde eines Tages von Buren überfallen. Unter einem plötzlichen, verheerenden Kugelregen wurden die englischen Reiter niedergestreckt. Georgs Pferd, von einer Kugel tödlich getroffen, fiel auf ihn, so daß ihm der Hüftknochen brach. Lange lag der jugendliche Reiter bestimungslos; als er aus seiner Ohnmacht erwachte, hatte sich der Kampf in die Ferne verzogen; um ihn her war es still, er hörte nur das Seufzen und Stöhnen einiger Verwundeter. Hein Helm war ihm entfallen, sein Kopf war der brennenden Sonnenglut preisgegeben, seine Zunge schien ihm zu vertrocknen. Er versuchte nach Wasser zu rufen, aber die Stimme versagte ihm. Die unbeschreiblichen Schmerzen seiner gebrochenen Hüfte, die brennenden Stiche im Kopf, die völlige Hilflosigkeit, das alles sagte ihm, daß er dem Tode nahe war. Wie schrecklich, hier so in Durst und Qual umzukommen! Jetzt dachte er seiner Eltern, ihrer vielen Ermahnungen, Bitten und Warnungen, ihrer Tränen und Gebete, welche, wie er sehr wohl wußte, ständig für ihn zu Gott aufstiegen. Dann dachte er an den Ernst der Ewigkeit und an das Heil Gottes für verlorene Sünden. Er vergaß plötzlich seine zerstörte Hüfte, seinen brennenden Kopfschmerz, seinen zehrenden Durst. Er wußte, daß er von der Hand Gottes nur Strafe, nur Gericht und ewige Verdammnis verdiente. Gäß es noch Gnade für ihn? Konnte es möglich sein, daß Jesus ihn, der sich so lange abgewandt hatte, noch liebte, noch retten wollte? Konnte das Blut von Golgatha auch jetzt noch seine vielen Sünden tilgen? Aus der tiefen Not seiner Seele rief das Herz, obwohl kein Laut aus seiner Kehle drang: "Herr und Heiland, erbarme Dich meiner!" Es steht geschrieben: "Jeder, der irgend den Namen des Herrn anruft wird, wird errettet werden." (Röm. 10, 13.) Was dies Wort umschließt, sollte Georg X. nun erleben. Er verlor nun von neuem das Bewußtsein und erwachte erst, als man ihn auf einen Verbandplatz brachte. Seine Schmerzen waren groß, aber ein wunderbarer Frieden, wie er ihn nie zuvor gekannt, erfüllte seine Seele. Die ganze Last seiner Schuld war ihm abgenommen. Alles war wie umgewandelt. Der gnadenreiche Heiland hatte ihn, den widerspenstigen Sünden, angenommen, hatte ihn völlig und ganz errettet. Die selige Gewißheit, daß alle seine Sünden um des Blutes Jesu willen vergeben seien, ließ sein Herz jubeln in Freude. In seinem Innern hörte es: "Lobe den Herrn, meine Seele! Nicht lange währt es, da erreichte die Freudenbotschaft von der Bekhrung ihres Sohnes die bisher so beklommenen Eltern. Wohl war ihr geliebter Sohn fürs Erdenleben ein Krüppel geworden, aber seine unsterbliche Seele war errettet. Welche Gnade, daß sie das Kind so vieler Tränen und Gebete jetzt für ewig geborgen müßten in Jesu allmächtigen Retterhänden! Lerne hier, was es ist, die Hand Gottes zu fühlen. Aber verstehe auch, daß es die Gnade ist, die den Sünden sucht, indem sie ihn zerbricht und vor Gott in den Staub beugt. Gott meint es vollkommen treu. Meinst du es auch treu und aufrichtig? Gott legt seine Hand zuerst auf das Gewissen des Sünders und sucht sein Herz durch das Wort der Gnade zu erreichen. Glückselig, wer sich dann der Gnade beugt. Aber wenn der Mensch, von seinem Eigenwillen und der Lust der Welt betrogen, der Gnade widersetzt, legt Gott Seine Hand auf das äußere Leben dessen, den Er sucht, oftmals zerbricht Er Hoffnungen, Pläne, Wohlstand, Gesundheit, Menschenrechte und doch ist das alles nur Gnade.

Gott sucht Leute!

Gott sucht Leute, die bereit sind, für Ihn zu stehen, zu kämpfen, etwas zu wagen, Leute, die ihr Leben nicht lieben. "Folge Mir nach!" hieß es einst und alsbald verließen die Jünger das Schiff und ihren Vater und folgten Ihm nach; es gab kein langes Zögern und viele

Entschuldigungen, sie wußten, der gerufen hat, kann das Zurückgebliebene besser verwahren denn sie. Darum folgten sie ohne viele Einwendungen. Es gab einen Tag in dem Leben des Petrus, wo er fragte: "Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür?" So gibt es auch heutzutage viele Leute, die immer vor der Entscheidung stehen und fragen: "Was bekomme ich dafür, wenn ich Jesu nachfolge?" Manche, die schon in Seine Nachfolge eingetreten sind, kommen und rechnen vor, was sie verlassen und verloren haben. Ich glaube, dieses ist Gott lästig und widerlich. Ohne Schwierigkeiten geht der Weltmensch auch nicht durchs Leben, warum so viel mäkeln im Reiche Gottes? Ich glaube, Gott gibt nicht viel auf solche, die ewig, wie die Würmer, im Sumpfe bleiben und kriechen, die viel Mitleid und Erbarmen mit sich selbst haben und wenig für die Sünden. Gott will Nachfolger, die Ihm durch Schmerzen, in der Stille, in der Einsamkeit, hinter den Kulissen folgen, solche, die für Ihn leben, stehen und kämpfen:

Leute mit Rückgrat, die nicht ihren Vorteil suchen, keine Hinfälligen, die nur auf ihren Leib bedacht sind, aber tapfere Helden, die wie Esther sagen: "Komme ich um, so komme ich um." Und solltest du umkommen, so ist es eine herrliche Sache, für den König der Schmerzen zu sterben. Gott braucht die Leute, die keinen Kriegsrat mit Fleisch und Blut halten, die nicht durch einen kritischen Geist gefangen sind, die immer an ihrer Umgebung etwas auszusezen haben, Leute, die nicht alles durch ein Vergrößerungsglas ansehen und aus Mücken Elefanten machen.

Wir brauchen Leute, die bereit sind, durch Sturm und Flut zu gehen, die das Feuer nicht fürchten!

Leute, die ihr Leben bis in den Tod nicht lieben, die nicht rechnen mit dem Lohn der Gegenwart, sondern eine bessere Hoffnung haben und bereit sind zu sagen: "Hier bin ich, gebrauche mich!"

Verwandlungen.

Alles Lebendige ist in stetem Wechsel und Wandel begriffen, wie aus dem großen Lehr- und Bilderbuche der Natur es deutlich zu erscheinen ist. Der Granitstein macht acht Verwandlungen durch, bis er zur fruchtbaren Ackererde geworden. Aus dem Samenblatte der Pflanze entwickelt sich das Laub-, Deck-, Kelch-, Blumen- und Fruchtblatt. Aus dem Ei, der Larve oder Raupe, dann der Puppe, entsteht in vierter Wandlung das vollkommene Insekt. Alles in der Natur drängt zu einer fortschreitenden Entwicklung, bis zu einer höchsten Stufe. Doch kennt die Natur auch eine rückwärtsrende Wandlung, indem ein schon höher entwickeltes Organ auf eine tiefere Stufe zurückföhrt.

Die wissenschaftliche Abteilung der Düsseldorfer Gartenbauausstellung gewährt überraschende Einblicke in solche geheimnisvoll wunderbare Verwandlungen. Wie häufig ist der gekrümmte kleine Wurm, aus dem in stets schöner werdenden Zwischenformen der vollkommene Käfer sich entwickelt; wie wundervoll sind die Wandlungen des dunklen Tierkörpers bis zum lichtdurchwobenen, farbenschillernden Schmetterling, dessen leuchtende Gestalt man zum Symbol des Auferstehungsliebens erkennt.

Auch die heidnischen Sagen wissen von stufenweisen Wandlungen des menschlichen Seins zu höherer göttlicher Schönheit. Aber erst im Christenglauben finden wir die höchste Vollendung dieser Ausschauung.

Das ist die höchste Stufe: Gottähnlichkeit — das Bild des himmlischen Adams, Christus, an uns tragen und durch die Auferstehung verändert werden in ein neues, vollkommenes, seliges Wesen. Die Sünde hemmt das Menschen Entwicklung zur höchsten Stufe. Darum gilt es bis zum letzten Atemzug mit ihr zu kämpfen. Wie traurig ist der Anblick einer entarteten, durch schädliche Milben und Pilze widerlich gewordenen Pflanze! Wie viel trauriger der Anblick eines durch Sünde entstossenen Menschenantlitzes, eines durch unbereute Schuld beklemmten Menschenlebens! Gottes erneuernder Geist hilft uns zur stetig fortschreitenden Verwandlung des inneren und äußeren Menschen bis zum herrlichen Ziele der Vollendung in der Herrlichkeit!

Unter Indianern.

Unter den Indianern Nordamerikas lebte einst, als diese noch zahlreich und kriegerisch waren, der Missionar Brainerd, welcher unter den „Nothäuten“ viele Herzen zum Heiland führen durfte. Nachdem es ihm vergönnt gewesen, schon mehreren Stämmen unter großen Gefahren und Entbehrungen, aber auch in reichem Segen, Gottes Wort zu verkünden, fühlte er sich gedrungen, das Evangelium auch einem der wildesten und kriegerischsten Stämme zu bringen. Seine Freunde beschworen ihn, sich nicht in diese Lebensgefahr zu begeben, da sie wußten, wie diese Leute die Blasphemie haßten; Brainerd aber beschloß, allein und unbewaffnet zu ihnen hinauszuziehen.

Beladen mit seinem kleinen Wanderzelt und den wenigen Gegenständen, die für ein einfaches Leben im Walde erforderlich sind, gelangte er bis in die Nähe des Hauptdorfs jenes Stammes. Hier schlug er sein Zelt auf. Ein Indianer beobachtete ihn und berichtete dem Häuptling, was er gesehen. Eiligst wurde ein Kriegsrat abgehalten und ein Trupp Krieger abgesandt, um den weißen Mann, der es gewagt hatte, ihre Jagdgründe zu betreten, zu töten und zu skalpieren. Sie verbargen sich in der Nähe des Zeltes und warteten darauf, bis der weiße Mann hervortrete und sie ihn mit ihren Pfeilen zu Boden strecken könnten.

Aber der Missionar war im Gebet; er pflegte oft lange auf den Knieen im Gebet zu verweilen. Die Indianer wurden des Wartens müde und beschlossen, daß einige von ihnen sich dem Zelte nähern und den Fremdling beobachten sollten. Als sie sich herangeschlichen hatten und die Zeltleinwand ein wenig aufhoben, sahen sie den Mann Gottes auf den Knieen. Es schien als sei er im Gespräch mit jemand, den sie nicht sahen.

Aber siehe, was ist das? Eine große Klapperschlange schiebt ihren häßlichen Kopf unter einer der Seitenwände des Zeltes hervor, und nun vollends hineinkriechend nimmt sie ihren Weg geradeaus gegen die Beine des Missionars. Sie erhebt den Oberleib hinter seinem Rücken hoch in die Luft, als wollte sie ihre tolspringenden Zähne in seinen Nacken schlagen. Wunderbarweise geschah aber solches nicht; nach ein paar Bewegungen die sie noch mit dem Oberkörper macht, gleitet die Schlange auf der entgegengesetzten Seite, von wo sie gekommen, wieder aus dem Zelte hinaus.

Die Indianer, ihre Tomahawks in den Händen, hatten atemlos die Bewegungen der giftigen Schlange beobachtet. Weshalb sie der Mann, über dessen Füße sie gekrochen, nicht getötet hatte, war ihnen rätselhaft. Dieser Weise konnte kein gewöhnlicher Mensch sein! Leise zogen sie sich zurück. Sie beschlossen, ins Dorf zurückzukehren und dem Häuptling zu berichten, was sie beobachtet hatten. Inzwischen hatte Brainerd im Gebet die Gewißheit der Erhörung seiner Bitte erhalten. Er stand auf, nahm seine Bibel und ging nach dem Indianerdorf. Er ahnte nicht, wie sein Empfang sein würde, doch dessen war er sich bewußt, daß die Indianer blutdürstigen Söhne waren und voll Hass gegen die Weißen, durch die sie nur zu oft schmälerlich betrogen und schändlich beraubt worden waren.

Zu seiner größten Verwunderung kam ihm der ganze Stamm, mit dem Häuptling an der Spitze, freundlich entgegen, um ihn zu empfangen wie einen, der unter dem unmittelbaren Schutz des „großen Geistes“ steht. Hunderte von ihnen bekehrten sich, der ganze Stamm war wie umgewandelt unter dem Einfluß des Evangeliums.

Wie herrlich, groß und treu ist unser Gott! Wie erhört er Gebet, antwortet dem Glaubensvertrauen der Seinigen und tut Wunder! Giftige Schlangen und grausame, blutdürstige Wilde müssen sich vor ihm beugen, damit die geliebten Kinder Gottes bewahrt und gesegnet werden.

Mutter, Mutter bist du da?

Während des Burenkrieges war ein evangelischer Offizier schwer verwundet worden. Als seine Mutter diese Nachricht erhielt, entschloß sie sich, die weite Reise nach Afrika zu machen. Nach einer vierwöchentlichen Fahrt zu Wasser und zu Lande kam sie nun endlich nach Transvaal ins Lazarett, wo ihr Sohn lag. „Ach bitte, ich möchte meinen Sohn sehen!“ Aber der Arzt mußte antworten: „Es tut mir leid, aber ich darf es nicht erlauben. Es darf niemand zu ihm gelassen werden.“ Die Mutter erwiderte: „Aber ich habe doch die große Reise gemacht, um meinen Sohn zu sehen.“ — „Aber Ihr Sohn ist schwer krank; es würde ihn aufregen, wenn er Sie sähe; er könnte daran sterben.“ — „Herr Doktor, mein Kind sollte sterben, und ich ihm nicht nahe sein?“

Nun der Arzt hatte auch eine Mutter zu Hause. „Ich werde Ihnen erlauben ins Lazarett zu gehen,“ sagte er. „Sie dürfen ihn sehen; aber Sie müssen mir versprechen, nicht mit ihm zu reden. Die alte Dame wurde ins Lazarett geführt. Da sah sie das Bett ihres Sohnes und um dasselbe stand ein Schirm. Krankenpfleger wissen, was das bedeutet: die andern Kranken sollen nicht sehen, wie eine Seele in die Ewigkeit geht. Und die alte Mutter steht hinter dem Schirm und schaut durch die Rägen hindurch. Er lag im starken Fieber und sie hörte wie er sprach. Er dachte wohl in seinen Fieberträumen, er wäre wieder ein Kind. Auf einmal rief er laut: „Mutter, Mutter!“ Da streckte die Mutter — sie hätte es nicht tun sollen, aber sie war ja eine Mutter — ihre Hand aus um den Schirm herum und legte ihre Hand auf die Stirn ihres Kindes. Und er öffnet die Augen und rief: „Mutter, Mutter, bist du da?“ — Ist er daran gestorben? Nein, man stirbt nicht vor Freuden. Sie nahm ihn in ihre alten Arme, und was nicht für möglich gehalten — von dem Augenblick an ward es besser mit ihm; bald konnten Mutter und Sohn vereint in die Heimat zurückkehren.

Die Mutterliebe ist ein Abbild der Liebe Gottes zu uns; und auch aus dieser Geschichte lernen wir verstehen, was der Herr durch den Mund des Propheten uns zurufen läßt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jes. 66, 13.)

Wer ist der Herr und Meister?

„Ich bin mein eigner Herr!“ rief ein junger Mensch, sich stolz in die Brust werfend, als ihn sein Freund überreden wollte, von einem misslichen Unternehmen abzustehen — „ich bin mein eigner Herr!“

„Weißt du auch, was das für ein verantwortungsvoller Posten ist?“ fragte sein Freund.

„Verantwortungsvoll — wie das?“

„Nun, muß nicht der Herr die Arbeit, die er getan haben will, darlegen und zusehen, daß sie ordentlich getan wird? Muß er nicht durch die besten Mittel den besten Zweck zu erreichen suchen? Muß er nicht immerzu gleichsam auf Wache stehen wider Hindernisse und Unglücksfälle?“

„Zawohl — aber was soll das?“

„Um Herr und Meister über dich selbst zu sein, hast du dein Gewissen rein zu bewahren, dein Herz zu veredeln, dein Temperament zu regieren, deinen Willen zu leiten und dein Urteil zu belehren. Da bist Herr über eine große, aber unbedeutende Dienerschaft und wenn du sie nicht meistern kannst, meistert sie dich.“

„Das stimmt“, sagte der Mann.

„Nun, ich könnte so etwas nicht unternehmen“, entgegnete der Freund. „Ganz gewiß würde ich unterliegen. Saul wollte sein eigner Herr sein und unterlag; ebenso Herodes und Judas. Kein Mensch ist Manns genug dafür.“

„Einer ist unser Meister, Christus! Ich arbeite unter Gottes Leitung. Wenn er der Herr und Meister ist, so geht alles recht.“

Lichtgeld.

Einst kam ein blindes Mädchen zu dem Geistlichen des Orts und händigte ihm 27 Franken als Beitrag zur Mission ein. Erstaunt über die große Summe, sagte der Geistliche: „Du bist ein armes blindes Mädchen, es ist unmöglich, daß du so viel aufstreben kannst, um es der Mission zu geben.“ — „Es ist wahr,“ erwiderte sie, „ich bin blind, aber nicht so arm, als Sie meinen; auch glaube ich Ihnen beweisen zu können, daß ich diese 27 Franken leichter entbehren und für die Mission geben kann, als die Sehenden.“ Der Geistliche war verwundert über diese Antwort und sagte, er möchte hören, wie sie ihm das beweisen könne. „Ich bin eine Korbblecherin,“ gab das Mädchen zur Antwort, „und da ich blind bin, kann ich die Körbe eben so gut in der Dunkelheit machen als bei Licht. Während des letzten Winters haben die sehenden Mädchen bei den langen Abenden, um ihre Arbeit zu sehen, für Licht mehr als diese Summe ausgeben müssen. Dies ist mir erspart und ich kann das Geld Ihnen einhändigen für die armen Heiden und die Missionare.“

Einerlei.

Wer nicht Leben aus dem Heiland hat, der steht groß oder klein unter der Sünde. Ob einer zugrunde geht an den groben Sünden oder an den feinen, das ist einerlei; er geht eben zugrunde. Ob einer in der Türkei an einem Schiffseil oder wie große Herren an einer seidenen Schnur aufgehängt wird, das ist einerlei. Er hängt eben.

Verschiedenes.

Ein Ehrenzegnis für das evangelische Pfarrhaus. Daß das evangelische Pfarrhaus im Laufe seiner Geschichte als Brunnenstube frisch quellenden geistigen Lebens und kulturfördernder Kraft auf den verschiedensten Gebieten sich bewährt und dadurch dem deutschen Volk und Vaterland wertvolle Dienste geleistet hat, ist des öfteren schon überzeugend nachgewiesen worden. Eine interessante Illustration dazu bietet der jüngst erschienene dritte Band der Lebenserinnerungen, die Dr. Friedrich von Schulte geschrieben hat. An der Hand von 1600 in der „Allgem. Deutschen Biographie“ enthaltenen Lebensbeschreibungen stellt der bekannte Führer des Altkatholizismus an erster Stelle fest, wie viel Angehörige jeder Gelehrtenstand dem evangelischen Pfarrhause verdankt. Er findet 319 Theologen, 54 Aerzte, 28 Astronomen, Mathematiker, Physiker, 112 Juristen, 182 Verwaltungsbeamte, Diplomaten, Minister usw., Philologen, Philosophen, 77 Historiker im engeren Sinne, 109 Dichter, Schriftsteller, Literaturhistoriker, Satiriker, Kritiker, Belletristen und bemerkt weiter:

„Achtundhundertsechzig durch schriftstellerische Tätigkeit bekannte Söhne evangelischer Theologen, die allen Kategorien der Wissenschaft angehören, unter ihnen in jedem Berufe Männer, die zu den hervorragendsten zählen, einzelne zu den Begründern neuer Richtungen, das ist ein Ruhmesblatt des evangelischen geistlichen Hauses, wie es kein anderer Stand aufweist. Aus ihm hat sich von Anfang an und bis zum heutigen Tage Deutschland eine große Reihe der trefflichsten Männer auf allen Gebieten geholt. Dem geistlichen protestantischen Pfarrhause gegenüber ist das geistliche katholische Haus absolut verdienstlos. Erst wenn der römische Klerus sich wirklich Mühe geben kann, den geistigen Fortschritt befördern, wird es besser. Das kann aber nicht der Fall sein, so lange der römische Geistliche kein persönliches Interesse daran hat. Dieses aber erlangt er nur, wenn er selbst ein Haus bauen darf, aus dem Kinder hinausgehen in alle Berufe. Das aber kann erst eintreten, wenn in das Haus auch des römischen Geistlichen eine Ehefrau tritt.“

* * *

Eine deutsche, evangelische Kirche in Rom. Das wohl einmütige Verlangen der deutsch-evangelischen Welt nach einer evangelischen Kirche in Rom wird nunmehr in absehbarer Zeit seiner Erfüllung entgegengehen. Das wertvolle, so viel umstrittene Kirchengrundstück ist definitiv in das Eigentum des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses übergegangen. Das letzte Hindernis ist gefallen und die Maßnahmen zur Vorbereitung des Baues eines Gotteshauses, Pfarrhauses und Gemeindehauses werden mit allem Nachdruck sobald als möglich in Angriff genommen werden können. Damit rückt der Augenblick in greifbare Nähe, wo sich in der Hauptstadt Italiens die erste deutsch-evangelische Kirche erheben wird, als ein wahrer, rechter Mittelpunkt deutsch-evangelischen Gemeindelebens in der ewigen Roma.

Liebesgaben.

Für Anschaffung einer Turmuhr in Brusque von R. N. 3 \$ mit herzlichem Dank erhalten.

Wilh. Lange Pastor.

Für den Kirchbau in Gaspar spendeten Carl Hoepcke & Co. 100 \$, Asseburg & Co. 30 \$, Frau Katharina Hahnemann 100 \$.

Den Geben sagt freundlichen Dank

Pfarrer Mummelthay.

Zur Einrichtung der Schwesternstation in Blumenau wurden folgende Gaben gespendet: Frau Apotheker Brandes 50 \$. Frau Hannchen Hering 10 \$. Frau Köhler 10 \$. Frau P. Mummelthay 10 \$. Frau N. Regel 10 \$. Frau Rud. Clasen 10 \$. Frau W. Scheffer 10 \$. Frau A. Germer 5 \$. Frau Auguste Schrader 2 Waschlische. Frau Elise Schrader Gardinen und Bettbezug. Frau Schadrack 1 Waschgeschirr. Frau Paul Hering 1 Waschgeschirr. Frau Alothilde Meyer Vorzellan. Frau Bonnemann Vorzellan. Frau Hiedlmahr 1 kupferner Kaffeeskessel. Frau Wilhelm Groß 6 Handtücher. Frau Max Hering 1 Bettstelle. Frau Kurt Hering 1 Bettstelle. Frau Auguste Schrader 6 Betttücher. Frau Olga Bernhardt 1 Schirmlampe. Frau Lehrer Schmidt Bettdecken. Frau Theodor Thomsen 1 Kilo Federn. Frau Blohm wollene Decken. Frau Bernhardt 1 Kaffeeservice. Frau Volkert Messer und Gabeln. Frau Gertrud Groß 1 Bild.

Für alle Gaben dankt herzlich:

Der Vorstand des Evang. Frauenvereins Blumenau.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 4. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 11. Juli, Gottesdienst in Gaspar.
Sonntag, den 18. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 25. Juli, Gottesdienst in der Garcia.
Sonntag, den 1. August, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 8. August, Gottesdienst in Belha-Tiefe.

Jeden Montag, nachmittags von 2—3 Uhr, findet in der Kirche zu Blumenau unentgeltlich evangelischer Religionsunterricht für evangelische Kinder statt.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, den 4. Juli, Gottesdienst in Badensfurt.
Sonntag, den 11. Juli, Gottesdienst in Itoupavazinha.
Sonntag, den 18. Juli, Konfirmation und heil. Abendmahl in Pomerode.
Sonntag, den 25. Juli, Konfirmation und heil. Abendmahl in Alto Rio do Testo.
Sonntag, den 1. August, vorm. Konfirmation und heil. Abendmahl in Rio Luz, nachm. Konfirmation und heil. Abendmahl in Rio Serro.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 4. Juli, Gottesdienst in Itoupava Rega, vorm. mittlere Schule, nachm. untere Schule.
Sonntag, den 11. Juli, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
Sonntag, den 18. Juli, Kirchweihfest in Itoupava.
Sonntag, den 25. Juli, Gottesdienst in Fidelis.
Sonntag, den 1. August, Konfirmation und heil. Abendmahl in Massaranduba.
Sonntag, den 8. August, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupava Rega, mittlere Schule.
Sonntag, den 15. August, Gottesdienst in Itoupava.
Sonntag, den 22. August, Gottesdienst in Fidelis.
Sonntag, den 29. August, Gottesdienst in Itoupava Rega, untere Schule.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 4. Juli, Gottesdienst in Indayal-Sandweg.
Sonntag, den 11. Juli, Gottesdienst in Benedetto novo (Morauer).
Sonntag, den 18. Juli, Gottesdienst in Santa Maria.
Sonntag, den 25. Juli, Gottesdienst in Rio Adda.
Sonntag, den 1. August, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Cedro alto, nachm. 2 Uhr, Gottesdienst in Rio Cunha bei Friedr. Koch.
Sonntag, den 8. August, Gottesdienst in Timbo. Im Anschluß daran Gesangübungen mit den nächstjährigen Konfirmanden, wozu der Pfarrer alle Eltern, die es angeht, bittet, ihre Kinder zu schicken.
Inzwischen hat der Konfirmandenunterricht in Santa Maria und Benedetto novo seinen Anfang genommen. Er findet an jedem Mittwoch statt, in Santa Maria von 10—12, in Benedetto novo von 2—4 (bei Morauer).

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 4. Juli, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoça.
Sonntag, den 11. Juli, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 18. Juli, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis und vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, den 25. Juli, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 1. August, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoça, nachm. 2 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, den 8. August, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 15. August, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 22. August, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 29. August, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoça.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 4. Juli, Konfirmation und Feier des heil. Abendmahl's in Brusque.
Sonntag, den 11. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 18. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 25. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 1. August, Gottesdienst in Itajahy.
Sonntag, den 8. August, Gottesdienst in Brusque.